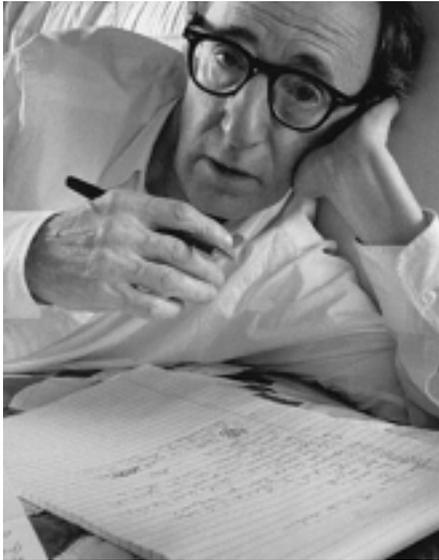


## ÜBER DIESES BUCH:

Moe Bottomfeeder verkauft Gebete über Ebay und wird prompt von zwei Zementindustriellen belangt wegen Wirkungslosigkeit der bestellten Anrufung. Noch schlechter ergeht es Boris Ivanovich: Sein dreijähriger Sohn versiebt die Aufnahmeprüfung zur besten Elitevorschule New Yorks – und leitet damit den Untergang der erfolgreichen Sippe ein. Auch Mike Umlaut hadert mit seinem Schicksal. Sein kometenhafter Aufstieg zum Studioboss in Hollywood mündet in einen ebenso kometenhaften Abstieg zum Assistenten des Saftverkäufers Mr. Ectopic.

Mit seinen lange erwarteten Geschichten bestätigt Woody Allen seinen Ruf als eines der größten komischen Talente überhaupt. Seine Phantasie ist ein Wirbelsturm, der die ganze Welt in sich hineinsaugt und wieder ausspuckt: als groteske Schaubude, als Slapstick und Farce. Mit seinen Filmklassikern wurde er zu *dem* Porträtisten New Yorks und seiner Menschen. Wer glaubt, seine Texte seien lediglich Nebenprodukte, der irrt. Woody Allen erweist sich als Meister der Worte, mit einer Leichtigkeit und stilistischen Präzision, die ihresgleichen suchen.



© Arnold Newman

WOODY ALLEN  
**PURE ANARCHIE**  
STORIES

AUS DEM AMERIKANISCHEN VON MALTE KRUTZSCH

WOODY ALLEN wurde 1935 als Allen Stewart Konigsberg in Brooklyn geboren. Mit 15 schrieb er seine ersten Gags, vier Jahre später war er bereits regelmäßiger Schreiber für verschiedene Shows. 1960 startete er seine neue Karriere als Stand-up-Comedian am Broadway und im Fernsehen. Gleichzeitig begann er, für den *New Yorker* und andere Zeitschriften Kurzgeschichten zu schreiben. Viele seiner über vierzig Filme gelten längst als Klassiker. Im Mai 2007 wird sein neuester Film *Cassandra's Dream* mit Colin Farrell und Ewan McGregor in Cannes Premiere haben.

UNLEKTORIERTE UND UNKORRIGIERTE  
LESEPROBE

KEIN & ABER

## INHALT

Irren ist menschlich – schweben göttlich .....	
<b>Tandoori Kidnapping</b> .....	7
Sam, die Hose duftet zu stark .....	
<b>Lohnschreiber</b> .....	18
<b>Spiele, Spannung, letzter Schnitt</b> .....	28
<b>Nachtbuch einer Nanny</b> .....	38
Der süße Geschmack des Todes .....	
Glory, halleluja, verkauft! .....	
Vorsicht, Mogulpackung .....	
<b>Die Absage</b> .....	46
Singt, ihr Sachertorte .....	
An einem schlechten Tag kann man ewig schauen .....	
Achtung, Genies: Nur Barzahlung .....	
Überdreht .....	
Über dem Gesetz, unter der Matratze .....	
<b>Also aß Zarathustra</b> .....	52
Überraschende Wende im Disney-Prozess .....	
<b>Lex Pinchuck</b> .....	58

Originaltitel: Mere Anarchy  
Copyright © 2007 by Kein & Aber AG Zürich  
Coverfoto:  
Covergestaltung:  
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm  
ISBN 978-3-0369-5504-6

[www.keinundaber.ch](http://www.keinundaber.ch)

## TANDOORI KIDNAPPING

*Der legendäre Bandit Veerappan, ein hagerer Mensch mit einem pech-schwarzem, gezwirbelten Schnurbart, streift seit drei Jahrzehnten durch die Urwälder Südindiens ... Mr. Virappan werden 141 Morde zur Last gelegt. Am Sonntag hat er nach Ansicht der Polizei seinen bisher kühnsten und teuflischsten Plan in die Tat umgesetzt ... Er hat den beliebten 72-jährigen Filmstar Rajkumar entführt, der in dem halben Jahrhundert seines Schaffens durch die Verkörperung von Hindu-göttern, sagenhaften Königen und Helden jeder Art selbst zu einem lebenden Mythos geworden ist.*

– The New York Times, 3. August 2000

Oh Thespis, meine Muse, mein Segen, mein Fluch! Gleich dir haben die Götter auch mir ein Übermaß an lebenssprühendem schauspielerischen Können geschenkt. Als Naturtalent mit heroischen Zügen, dem adlerhaften Profil eines Barrymore und der korybantischen Geschmeidigkeit eines Kabuki-Heißsporns gab ich mich nicht einfach mit dem zufrieden, was mir die Vorsehung so freigebig beschert hatte, sondern widmete mich mit Fleiß der Kunst des klassischen Theaters, des Tanzes und des Possenspiels. Man sagt mir nach, dass ich mit dem Hochziehen einer Augenbraue mehr bewirke als die meisten Mimen mit dem ganzen Körper. Noch heute erzählt man sich an der hiesigen Schaubühne flüsternd von den feinen psychologischen Konturen, die ich in einem Sommer-Workshop einst Ibsens Pastor Manders verliehen habe. Die Kehr-

seite des Schauspielerlebens ist, dass die Mindestzahl an Kalorien, die man braucht, um das Verhungern aufzuschieben, mich mitunter zwingt, als Kellner im Taco-Pox zu arbeiten, einem Burritopalast, der sich den nichtsahnenden Passanten auf dem La Cienaga Boulevard entgegenreckt wie eine Venusfalle. Kein Wunder also, dass ich das Gefühl hatte, das Blatt könnte sich endlich wenden, als ich eine Nachricht von Pontius Perry, dem dynamischen Agenten von Career Busters, Hollywoods heißester Talentschmiede, auf meinem Anrufbeantworter fand. Das Gefühl verstärkte sich, als Perry mir sagte, ich könne den der Führungsriege vorbehaltenen Privataufzug nehmen und brauche meine Lunge nicht zu gefährden, indem ich die Atemluft mit irgendwelchen Chargen teile. Mir schwante, dass die vorliegende Angelegenheit womöglich etwas mit der Verfilmung des Bestsellers *Ans Ruder, Mutant!* zu tun haben könnte – mit der Rolle des Josh Airhead, auf die sämtliche männlichen Stars der SAG scharf waren. Ich aber war die Idealbesetzung für den tragischen Intellektuellen, standen Edelmut und Unverfrorenheit bei mir doch in genau dem richtigen Verhältnis.

»Ich glaub, ich hab was für Sie, Junge«, meinte Pontius Perry zu mir, als ich ihm in seinem Büro gegenüber saß, das zwei angesagte neue Hollywood-Designer als Mix aus Postmoderne und Westgotik gestaltet hatten.

»Wenn's um den Part von Josh Airhead geht, dann sollte der Regisseur wissen, dass ich den mit einer Prothese angehen würde. Ich sehe ihn mit einem Geizkragenbuckel vor mir, verbittert durch jahrelange Zurückweisung, und vielleicht sogar mit ein paar Kehllappen.«

»Wegen Airhead sind sie schon mit Dustin im Gespräch. Nein, hier geht's um ein ganz anderes Projekt. Einen Thriller

über einen Säufer, der einen Mondstein stibitzen will oder irgendwas, das bei einem Buddha oder sonst so einem Götzen zwischen den Augen sitzt. Ich hab das Drehbuch nur flüchtig gelesen, aber doch noch genug mitgekriegt, bevor Morpheus in seiner Gnade mich überwältigt hat.«

»Verstehe, ich spiele also einen Glücksritter. Eine Rolle, die mir Gelegenheit gibt, mein altes sportliches Training zu nutzen. Endlich kann der ganze Unterricht im Bühnenschwertkampf Früchte tragen.«

»Ich will offen zu Ihnen sein, Jungchen«, sagte Perry und blickte durch das mannshohe Panoramafenster hinaus auf den melassefarbenen Smog, den die Bürger von Los Angeles echter Luft vorziehen. »Harvey Afflatus spielt die Hauptrolle.«

»Aha, man sieht mich also in einer Charakterrolle – des Helden bester Freund, ein treuer Vertrauter, der die Handlung von innen vorantreibt.«

»Äh, nicht direkt. Es ist so, Afflatus braucht ein Lichtdouble.«

»Ein was?«

»Jemanden, der in den langen, zähen Stunden, die der Kameramann zum Ausleuchten benötigt, auf einer Markierung steht, einen, der dem Darsteller entfernt ähnlich sieht, damit die Lampen und die Schatten nicht zu sehr danebengehen. Im letzten Moment, wenn alles klar für die Aufnahme ist, tritt der Zombie, äh, das Double ab, und der Star kommt und spielt seinen Part.«

»Aber warum ich?«, fragte ich. »Wird dafür wirklich ein genialer Darsteller gebraucht?«

»Weil Sie eine gewisse Ähnlichkeit mit Afflatus haben – na ja, vom Aussehen her können Sie ihm nicht das Wasser reichen, aber die Statur haut hin.«

»Müsste ich mir überlegen«, sagte ich. »Ich bin als Stimme von Telegin in einer Puppenspielversion von *Onkel Wanja* vorgesehen.«

»Überlegen Sie schnell«, sagte Perry. »Der Flieger nach Thiruvananthapuram geht in zwei Stunden. Das ist doch besser als in irgend so einer Tex-Mex-Tamalefabrik die Tortillareste von den Tischen zu fegen. Wer weiß, vielleicht werden Sie entdeckt.«

Zehn Stunden später, nach einer Verzögerung auf der Rollbahn, weil die Besatzung wegen einer entwischten Kobra das ganze Flugzeug auf den Kopf stellen musste, war ich in der Luft – unterwegs nach Indien. Der Produzent des Films, Hal Roachpaste, hatte mir erklärt, dass in der Chartermaschine für mich leider kein Platz mehr sei, da die Hauptdarstellerin sich im letzten Moment entschieden habe, ihren Rottweiler mitzunehmen, und so hatten sie mir einen Flug mit Bandhani Air gebucht, der Linie für Unberührbare und Indiens Gegenstück zu Crazy Eddie. Glücklicherweise kam ich noch an Bord eines Fliegers unter, der die Besucher einer Bettlertagung nach Hause brachte, und auch wenn ich kein Wort Urdu konnte, war es doch interessant zu sehen, wie sie einander ihre Gebrechen zeigten und einer dem anderen in die Schale schaute.

Der Flug verlief ohne Zwischenfall bis auf eine »leichte Turbulenz«, bei der die Passagiere wie überhitzte Atome gegen die Kabinenwand geschleudert wurden. Im frühen Morgenlicht landeten wir auf einem Behelfsflugplatz in Bhubenashwar. Von dort ging es mit der Dampfeisenbahn gemütlich nach Ichalkaranji, mit Tongas weiter nach Omkareshwar, wo wir auf Sänften verladen wurden und schließlich in Jhalawar auf dem Set eintrafen. Ich wurde von der Crew herzlich begrüßt und gebe-

ten, gar nicht erst auspacken, sondern mich gleich auf meine Markierung zu stellen, damit sie mit dem Ausleuchten anfangen konnten und nicht in Verzug kamen. Ich nahm in der Mittagshitze meinen Platz auf dem Hügel ein, hielt treu die Stellung und wankte erst, als mich zur Teestunde beinahe ein Hitzschlag ereilte.

In der ersten Drehwoche ging das Stimmungsbarometer wie voraussehen auf und ab. Der Regisseur erwies sich als ein rückgratloser Jasager, der jedes Wort von Afflatus nachplapperte und alles, was dieser von sich gab, für wert hielt, in die Werke des Aristoteles aufgenommen zu werden. Meiner Meinung nach hatte Afflatus den Wesenskern der Hauptfigur überhaupt nicht erfasst; anstatt dem Aspekt des Selbstzweifels Raum zu geben, sei es auch gegen den Geschmack des Publikums, hatte er aus Colonel Butterfat einen pferdezüchtenden Oberst a.D. gemacht. Wie er mitten in Kaschmir das Preakness Stakes gewinnen konnte, war mir ein Rätsel und irritierte offenbar auch den Autor, dem man Schlips und Gürtel abnehmen musste. Da Schauspielerei zu 90 Prozent Stimme ist, muss ich hier anfügen, dass Afflatus mit einem übel näselnden Organ geschlagen ist, das von der Kehle ausgehend in seinen Nasenhöhlen widerhallt wie ein Kazoo. In einer Drehpause versuchte ich mit ihm darüber zu reden, wie er seiner Figur Substanz verleihen könnte, doch das lenkte ihn zu sehr von dem Buch ab, aus dem er unbedingt bis zum Ende des Drehs alles über Schlümpfe erfahren wollte. Abends aß ich in einem Café gewöhnlich ein würziges Hühnchengericht, trank Tee dazu und blieb im Übrigen für mich; in der dritten Woche allerdings saß ich einer hübschen Einheimischen namens Shakira auf, die mich auf urindische Weise mit zwei Armen

umfing, während sie mit den vier anderen meine Hosentaschen durchstöberte.

Etwa in der Mitte der Dreharbeiten kam der große Knall.

Wir hatten die internen Unverträglichkeiten endlich überwunden, selbst dass der Autor Hal Roachpastes Blutverdünner versteckt hatte, war vergessen, und das Projekt bekam langsam Flügel. Die Schnellkopien waren angeblich gut, und laut Babe Roachpaste, der Frau des Produzenten, reichten die Ausschnitte, die sie gesehen habe, an *Citizen Kane* heran. Von manischer Euphorie erfasst, meinte Afflatus, man solle vielleicht schon mal eine Oscar-Kampagne angrübeln, und hielt Ausschau nach einem PR-Mann, der ihm die Dankesrede schreiben würde.

Ich erinnere mich, dass ich wie üblich auf meiner Markierung stand, bemüht, dem Kameramann ein Ziel zu bieten, an dem er sich ausrichten konnte, den Blick erhoben, das Kinn im gleichen Winkel vorgereckt wie Afflatus, als plötzlich von links ein paar johlende Turbanträger auftauchen und mit Apachengeschrei das Set erstürmen. Sie schlugen den Regisseur mit einem aus dem Bombay Hilton entwendeten Aschenbecher bewusstlos und jagen die von Panik erfasste Crew in die Flucht. Dann stülpt mir auch schon jemand einen Sack über den Kopf, der ordentlich verschnürt wird, und nimmt mich auf die Schulter. Da die Kampfkunst zu meinem schauspielerischen Rüstzeug gehört, sprang ich jäh zu Boden, schoss empor und holte zu einem donnergewaltigen Tritt aus, der zum Glück meiner Entführer ins Leere ging und dafür sorgte, dass ich geradewegs auf die Ladefläche eines bereitstehenden Plymouth fiel, der prompt verschlossen wurde. Die glühende indische Hitze und die Wucht, mit der ich mir den Kopf an einem gestohlenen Elefantenstoßzahn im Laderaum des Transporters

stieß, raubten mir das Bewusstsein. Irgendwann später kam ich in tintenschwarzer Leere zu mir, als das Fahrzeug rumpelnd über zerklüftetes Terrain holperte, vermutlich eine Bergstraße. Dank der Atemübungen, die ich im Schauspielunterricht perfektioniert hatte, gelang es mir, mindestens acht Sekunden lang Haltung zu bewahren, ehe ich ein Potpourri von markerschütternden Hammelschreien ausstieß und hyperventilierte, bis ich erneut die Besinnung verlor. Dunkel erinnere ich mich, dass mir in der Felsenhöhle eines wild blickenden Banditenanführers mit pechschwarzem, gezwirbeltem Schnurrbart und der psychotischen Intensität Eduardo Ciannellis in *Gunga Din* der Sack vom Kopf genommen wurde. Anscheinend regte sich der mit einem Krummsäbel herumfuchtende Mann über einen verpfuschten Entführungsjob seiner drei albern lächelnden Handlanger auf.

»Gewürm, Geschmeiß, Gelumpel! Ich schicke euch aus, eine Leuchte der Filmwelt zu kaschen, und was bringt ihr mir?«, tobte der von Haschisch berauschte Chef, dessen Nüstern bebten wie vom Wind geblähte Segel.

»Herr, ich bitte Euch«, schleimte der als Abu angesprochene Paria.

»Eine Hilfskraft, noch nicht mal ein Statist – ein Lichtdouble«, blaffte der Obermehlsack.

»Aber es besteht doch gewiss eine Ähnlichkeit, Herr?«, piepste einer der zitternden Wehleiter.

»Filzlaus! Blindschleiche! Willst du mir erzählen, dass man diesen Haufen Unrat mit Harvey Afflatus verwechseln kann? Das ist, als ob man Gold mit Dreck vergleicht.«

»Aber Erhabener, er wurde doch gerade deshalb engagiert –«

»Schweig, sonst schneide ich dir die Zunge heraus. Ich will hier fünfzig bis hundert Riesen abgreifen, und ihr liefert mir

diesen talentlosen Stümper, der, so wahr ich Veerappan heiße, nicht eine einzige Rupie einbringen wird.«

Das war er also, der sagenumwobene Brigant, von dem ich gelesen hatte. Ein Meister der Grausamkeit vielleicht und strotzend von Mordlust, aber eindeutig ein Banause, was die Einschätzung von Talent anging.

»Irgendetwas bekommen wir bestimmt für ihn, Herr. Die Produktion wird nicht einfach wegsehen, wenn wir den Leuten drohen, einen der ihren in Stücke zu schneiden. Man hört zwar immer wieder, dass sich die großen Studios nicht rühren, aber wenn wir ein Organ nach dem anderen schicken –«

»Genug, du schleimige Qualle«, zischte der ruchlose Bandenführer. »Afflatus ist zur Zeit sehr gefragt. Er war in zwei Filmen zu sehen, die auch auf den kleineren Märkten Kasse gemacht haben. Bei der Ratte hier können wir froh sein, wenn wir unseren Einsatz wieder rausholen.«

»Es tut mir leid, Großmächtiger«, heulte Veerappans fehlbarer Lakai. »In einem bestimmten Licht weist er einfach den gleichen Gesichtsschnitt auf wie das besagte Leinwandidol.«

»Seht ihr nicht, dass ihm jegliches Charisma fehlt? Es hat seinen Grund, dass man Afflatus an Orten wie Boise und Yuma kennt. Starformat nennt sich das. Der Blender hier ist von der Sorte, die Taxi fährt oder in einem Call-Center arbeitet und auf den großen Durchbruch wartet, der niemals kommt.«

»Na, hören Sie mal!«, schrie ich ungeachtet des breiten Klebebands vor meinem Mund, aber noch bevor ich in Schwung kam, gaben sie mir mit einer Hookah eins auf die Birne. Ich schwieg, während Veerappan seine Rede zu Ende brachte.

Die elenden Pfuscher seien allesamt zu enthaupten, verfügte er gnädig. Was mich anging, so empfahl der Bandenschatz-

meister, mit der Lösegeldforderung runterzugehen und ein paar Tage abzuwarten, ob die Filmgesellschaft blechte. Wenn nicht, wollten sie Frikassee aus mir machen.

Als alter Bekannter von Hal Roachpaste hegte ich nicht den leisesten Zweifel daran, dass die Firma sich bereits mit der US-Botschaft in Verbindung gesetzt hatte und selbstverständlich auch auf die verstiegensten Forderungen der Banditen eingehen würde, um zu verhindern, dass einem Kollegen ein Leid geschah. Als dann nach fünf reaktionslosen Tagen Veerappan von seinen Spionen erfuhr, dass der Drehbuchautor das Skript umgeschrieben und die Crew ihre Zelte abgebrochen hatte, um in Auckland weiterzudrehen, wurde ich allerdings unruhig. Es hieß, Hal Roachpaste habe die indische Regierung nicht mit einer Beschwerde behelligen wollen, beim Abzug aus der Stadt jedoch geschworen, alles in seiner Macht stehende zu tun, um mich freizubekommen, mit Ausnahme der Option, auch nur einen Cent Lösegeld zu zahlen – Letzteres hätte seiner Meinung nach einen heiklen Präzedenzfall geschaffen. Als ein Lückenfüller auf den hinteren Seiten von *Backstage* über meine Lage berichtete, empörte sich eine Gruppe politisch engagierter Komparsen und gelobte eine Nachtwache für mich abzuhalten, konnte jedoch nicht genügend Kohle lockermachen, um die erforderlichen Kerzen zu kaufen.

Wieso also bin ich trotz Veerappans Ultimatum und seines Lechzens nach meinem Kadaver noch unter den Lebenden? Weil ich drei Stunden vor Ablauf des Ultimatus, hilflos gefesselt, in einem Haus voller fanatisierter Irrer, die ihre Dolche wetzten und ein Schaubild meines Körpers zu Papier brachten, plötzlich von einem dunklen Augenpaar wachgeglüht wurde, das zwischen Turban und Burnus auf mich herabspähte.

»Schnell, Junge, und keinen Mucks«, flüsterte der Eindringling mit einem Akzent, der eher nach Greenpoint als nach Bhopal passte.

»Wer ist da?«, fragte ich mit benebelten Sinnen, die ich einer kargen Zwangsdiet aus Kartoffeln und Linsensuppe verdankte.

»Schnell, ziehen Sie diese Klamotten über und kommen Sie mit. Aber leise, hier wimmelt es von Abschaum.«

»Allerdings«, entfuhr es mir, als ich die Stimme meines Agenten Pontius Terry erkannte.

»Hauen wir ab. Liebenswürdigkeiten können wir morgen im *Nate'n Al's* noch austauschen.«

Und so entging ich unter der listigen Führung meines berufsmäßigen Repräsentanten der unausweichlichen Zerstückelung durch Veerappan, den Schurken-Titan.

Am Tag darauf im *Nate'n Al's* erklärte mir Perry, während er sich über eine Riesenplatte *Kischke* hermachte, dass er am Sederabend bei Mr. Chow von meiner Bedrängnis erfahren habe.

»Das lag mir wirklich schwer im Magen, und dann fiel mir ein, wie mich früher, wenn ich mir so einen Pappschnäuzer angeklebt habe, die anderen Kinder in der Schule immer wegen meiner unheimlichen Ähnlichkeit mit Seiner erhabenen Hoheit, dem Nizam von Haiderabad, aufgezogen haben. Sobald mir die Glühlampe aufgegangen war, lief alles andere wie von selbst. Ich meine, klar musste ich das Blaue vom Himmel labern, weil der Nizam doch schon eine ganze Weile tot ist, aber ich bin schließlich Agent, und mit Sprücheklopfen verdiene ich mein Geld.«

»Aber wieso setzen Sie für mich Ihr Leben aufs Spiel?«, fragte ich, da mir seine Rede ein wenig verdächtig roch, wie fünf Tage alter Fisch.

»Nur, weil ich Ihnen in Ihrer Abwesenheit die Hauptrolle in einem Film verschafft hab. Schweres Kaliber. Ein Streifen über den Drogenkrieg. Soll komplett im kolumbianischen Urwald gedreht werden. Anti-Medellín. Das wird der Grund sein, weshalb einige Todesschwadronen bei ihrem Blut geschworen haben, die Darstellerriege ein wenig zu lichten, wenn da gefilmt wird, aber der Regisseur tut das als Säbelrasseln ab. Man glaubt es nicht, wie viele Schauspieler abgewinkt haben, aber dadurch war es auch leichter, den Job für Sie an Land zu ziehen. He, wo wollen Sie denn hin?«

Draußen im Smog, wo ich mich katzengleich verdünnt hatte, kaufte ich mir eine Zeitung und sah die Stellenangebote durch. Vielleicht wurde ein Taxifahrer oder ein Mitarbeiter für ein Call-Center gesucht, wie Veerappan es angesprochen hatte. Pontius Perry würden seine 10 Prozent natürlich sehr fehlen, aber wenigstens blieb es ihm so erspart, eines Tages aufzuwachen und mein Ohr in der Post zu finden.

## LOHNSCHREIBER

Angeblich hat Dostojewski für Geld geschrieben, um seine Schwäche für die Petersburger Roulette-Tische zu finanzieren. Auch Faulkner und Fitzgerald haben ihr Talent Mogulen von zweifelhafter Herkunft zur Verfügung gestellt, die den Garten Allahs mit an die Westküste geschleusten Schreiberlingen bevölkerten, damit sie kassenträchtige Träumereien ausspuckten. Apokryph oder nicht, solche tröstlichen Geschichten von Genies, die vorübergehend ihre Integrität verpfänden haben, schwirrten mir durch die Großhirnrinde, als ich vor ein paar Monaten arbeitslos zu Hause saß, meiner Muse ein Thema für das große Buch, das ich irgendwann einmal schreiben muss, zu entlocken versuchte, und das Telefon klingelte.

»Mehlwurm?«, blaffte die Stimme am anderen Ende zwischen Lippen hervor, die offensichtlich eine lange, dünne Zigarre umschlossen.

»Ja, Anders Mehlwurm hier. Mit wem spreche ich?«

»E. Coli Biggs. Sagt Ihnen der Name was?«

»Äh, also im Moment weiß ich –«

»Geschenkt. Ich bin Filmproduzent, und zwar ein großer. Herrgott, lesen Sie die *Variety* nicht? Ich hab *den* Kassenhit in Guinea-Bissau gelandet.«

»Ehrlich gesagt kenne ich mich eher in der literarischen Landschaft aus«, gestand ich.

»Schon klar. Ich hab *Die Hockfleisch-Chroniken* gelesen. Deswegen möchte ich, dass wir uns mal zusammensetzen. Kom-

men Sie heute um halb vier ins Carlyle Hotel. Fürstensuite. Ich wohne da unter dem Namen Ozymandias Pemp, damit mich die hiesigen Möchtegerne nicht mit Drehbüchern totschmeißen.«

»Woher haben Sie meine Telefonnummer?«, erkundigte ich mich. »Sie ist geheim.«

»Aus dem Internet. Da findet sie sich neben den Aufnahmen von Ihrer Darmspiegelung. Sehen Sie zu, dass Sie pünktlich sind, Scherzkeks, dann können wir beide demnächst ordentlich Fleisch zu unseren Kartoffeln essen.« Damit knallte er so heftig den Hörer auf die Gabel, dass es mir die Ohrtrumpete verbog. E. Coli Biggs? So erstaunlich war es nicht, dass mir der Name nichts sagte. Mein Leben spielte sich nun einmal nicht in der schnellen Glitzerwelt der Filmfestspiele und Starlets ab, sondern in der kargen Kammer des in seinem Schaffen aufgehenden Poeten. Im Lauf der Jahre hatte ich etliche unveröffentlichte Romane über hochphilosophische Themen produziert, bevor Shlock House mich erstmals veröffentlichte. Mein Buch – ein Mann reist in die Vergangenheit, versteckt die Perücke von König Charles und beschleunigt damit die Einführung der Stempelakte – ist mit seinem Biss dem Establishment offensichtlich etwas gegen den Strich gegangen. Dennoch betrachtete ich mich als kompromisslose Begabung mit Zukunft, und Biggs' Aufforderung, mich im Carlyle einzufinden, weckte im Nachhinein bei mir die Befürchtung, ich könnte mich an irgendeinen Hollywood-Maulaffen verhöckern. Die Vorstellung, dass er womöglich mit dem Gedanken spielte, meine Inspiration für die Niederschrift eines Drehbuchs einzuspannen, empörte mich, aber sie stachelte mich auch an: Wenn die Schöpfer von *Der große Gatsby* und *Schall und Wahn* ihren Ofen dank irgendwelcher prestige-

hungriger Westküstentypen heizen konnten, warum dann nicht auch Mrs. Mehlwurms kleiner Spatz? Ich war höchst züversichtlich, dass ich mit meinem Gespür für Atmosphäre und Charaktere gegenüber den Studioschreiberlingen mit ihrem öden Geseiche brillieren würde. Eine Goldfigur auf meinem Kaminsims wäre auch viel schöner als die Tränke mit dem Plastikvogel, der da ewig auf und ab wippte. Ein kurzer Urlaub vom ernsthaften Schreiben, um mir ein Polster zuzulegen, mit dem ich mein *Krieg und Frieden* oder meine *Madame Bovary* subventionieren konnte, das hatte durchaus etwas für sich.

Und so fuhr ich in Literaten-Tweed, stilecht mit Ellenbogenflicken und Schiebermütze, hinauf zur Fürstensuite des Carlyle, um mich mit dem selbsternannten Filmtitan E. Coli Biggs zu treffen.

Biggs war ein kleiner Fettkloß mit einem Haarteil, das er telefonisch bei Juchhe-Toupet bestellt haben musste. Eine Vielzahl von Tics belebte sein Gesicht in unvorhersehbaren Abständen mal kurz, mal lang wie Morsezeichen. Er war unter dem Frotteebademantel des Carlyle noch im Pyjama, und ihm zur Seite stand eine fabelhaft gebaute Blondine, die ihm als Sekretärin und Masseuse diente, nachdem sie offenbar ein Patentrezept gefunden hatte, um seine chronisch verstopften Nebenhöhlen freizubekommen.

»Ich will gleich zur Sache kommen, Mehlwurm«, sagte er mit einer Kopfbewegung zum Schlafzimmer hin, wo sein geschmeidiger Schützling aufstand und sich hüftschwingend entfernte, nachdem sie in schlappen zwei Minuten rasch ihr Strumpfband geordnet hatte.

»Ich weiß«, sagte ich im Abstieg von der Venusburg. »Sie haben mein Buch gelesen, sind angetan von meiner anschau-

lichen Prosa und möchten, dass ich ein Drehbuch verfasse. Ihnen ist natürlich klar, dass ich, sollten wir zahlenmäßig zusammenkommen, auf völliger künstlerischer Selbstbestimmung bestehen müsste.«

»Sicher doch«, murmelte Biggs und fegte meine Bedingung mit einer Handbewegung beiseite. »Wissen Sie, was ein Filmroman ist?«, fragte er und warf eine Magentablette ein.

»Nicht direkt«, antwortete ich.

»Wenn ein Film gut ankommt, wenn ein Film sich auszahlt, engagiert der Produzent einen Zombie, damit dieser ein Buch daraus macht. Einen Schnellschuss – ein Taschenbuch für die breite Masse. Was man auf Flughäfen oder in Einkaufszentren so im Regal stehen sieht.«

»M-hm«, sagte ich und spürte, wie sich in meiner Lendengegend trügerisch sanft eine tödliche Anspannung anbahnte.

»Aber ich, ich bin zu Höherem geboren. Mit bloßen Handwerkern gebe ich mich nicht ab. Ich arbeite nur mit Könnern. Sie sollen also wissen, dass Ihr jüngstes Werk vorige Woche in einem kleinen Laden auf dem Land mein Herz gerührt hat. Eine Remittende als Anzündmaterial hatte ich vorher noch nie gesehen. Nicht, dass ich ganz durchgekommen wäre, aber die drei Seiten, die ich vor dem Schlafanfall geschafft hab, verrieten mir, dass ich es mit einem der ungeheuerlichsten Wortdrechsler seit Papa Hemingway zu tun hatte.«

»Ehrlich gesagt, von Filmromanen habe ich noch nie gehört. Mein Metier ist ernsthafte Literatur. Joyce, Kafka, Proust. Zu meinem Erstling, müssen Sie wissen, habe ich eine Anfrage vom Kulturredakteur des Friseurjournals –«

»Schon klar, aber trotz alledem muss jeder Shakespeare essen, damit er nicht abkratzt, bevor er sein Meisterwerk erschafft.«

»M-hm«, sagte ich. »Könnte ich vielleicht einen Schluck Wasser haben? Ich bin mittlerweile ziemlich abhängig von diesen Psycho-Pillen.«

»Glauben Sie mir, Junge«, sagte Biggs, hob die Stimme und sprach gedehnt weiter. »Sämtliche Nobelpreisträger arbeiten für mich. So kriegen sie ihr Essen auf den Tisch.« Die in der Kulisse wartende üppige Sekretärin steckte den Kopf zur Tür herein und flötete: »E. Coli, García Márquez ist am Telefon. In seiner Speisekammer ist nichts mehr zu futtern, sagt er. Ob Sie ihm nicht noch ein paar Filmromane zuschustern könnten.«

»Sagen Sie Gabo, ich ruf ihn zurück, Herzchen«, blaffte der Produzent.

»Aus welchem Film soll ich denn eigentlich einen Roman machen?«, piepste ich und erstickte beinahe an den Worten. »Geht's um eine Liebesgeschichte? Gangster? Ist es ein Action-Abenteuer? Man weiß, dass mir Beschreibungen leicht von der Hand gehen, zumal ländliches Material à la Turgenjew.«

»Hören Sie bloß mit den Russkis auf«, jaulte Biggs. »Voriges Jahr wollte ich Stavrogins Geständnis als Broadway-Musical rausbringen, da hat der ganze Chor plötzlich die Schweinegrippe bekommen. Worum's geht, Knirfix: Ich besitze zufällig die Rechte an einem Kinoklassiker mit den Three Stooges. Hab ich vor Jahren beim Kartenquiz mit Ray Stark in Cannes gewonnen. Das ist ein echt irres Parkett für unsere drei unverbesserlichsten Bekloppten. Am Verleih, an den in- und ausländischen Fernsehrechten hab ich mich sattgefressen, aber ich hege den Verdacht, dass sich aus einem Roman noch eine Kleinigkeit für die Kaffeekasse rausholen lässt.«

»Über die Three Stooges?«, fragte ich ungläubig, wobei meine Stimme im Glissando um eine ganze Querpfeifenoktave anstieg.

»Ich muss ja wohl nicht fragen, ob Sie die mögen. Sie sind schlicht eine Instution«, schnarrte Biggs.

»Als ich acht war.« Ich stand auf und klopfte meine Taschen nach der Notfalldosis Fiorinal ab.

»Sachte, sachte. Sie kennen ja die Handlung nicht. Es geht ums Übernachten in einem Haus, in dem es spukt.«

»Schon recht«, sagte ich und schob mich Richtung Tür. »Ich bin etwas spät dran – ein paar Freunde von mir bauen eine Scheune –«

»Ich habe einen Vorführraum gebucht, damit Sie sich den Streifen ansehen können«, sagte Biggs ungeachtet meines Widerstands, der mittlerweile in schiere Panik umgeschlagen war.

»Nein, danke. Auch wenn ich's gut gebrauchen könnte«, stotterte ich, ehe der große Mann mich unterbrach.

»Emmes, Junge. Wenn die Chose so lukrativ ist, wie mein Riechkolben signalisiert, lässt sich da reichlich was absahnen. Diese drei durchgeknallten wilden Kerle haben massenhaft Kurzfilme gedreht. Eine E-Mail genügt, um uns die Romanrechte an der ganzen Kiste zu sichern. Und Sie wären mein Chefschreiber. In einem halben Jahr würden Sie so viel Knete auf die Seite schaffen, dass Sie den Rest Ihres Lebens Kunst verzapfen können. Liefern Sie mir einfach ein paar Probeseiten zum Beweis, dass mein Vertrauen in Ihre Meisterschaft gerechtfertigt ist. Wer weiß, in Ihren Händen wird der Filmroman als Kunstform vielleicht endlich flügge.«

An diesem Abend geriet ich fürchterlich mit meinem Selbstbild aneinander und bedurfte des lindernden Wassers der Cutty-Sark-Brennerei, um meine zunehmende Depression zurückzudrängen. Dennoch wäre es unaufrichtig, wenn ich nicht zugeben würde, dass ich den Gedanken, genug Kohle abzugreifen, um ein neues Meisterwerk schreiben zu können, ohne

dabei vom Fleisch zu fallen, anrührend fand. Aber nicht nur der Mammon klang mir süß im Ohr. Es bestand auch die Möglichkeit, dass Biggs Nasenkompass den Polarstern geortet hatte. Vielleicht war ich der Mahdi, dem es oblag, diesen Bodensatz der Schundliteratur, den Roman zum Film, mit Würde und Tiefgang auszustatten.

In einem jähen Anfall von Euphorie hockte ich mich an meinen PC, und als ich, gestärkt von mehreren Litern schwarzem Kaffee, im Morgengrauen die schwierige Aufgabe geknackt hatte, konnte ich es kaum erwarten, meinem neuen Wohltäter das Ergebnis zu zeigen.

Zu meinem Ärger wollte er den ganzen Morgen nicht gestört werden. Gegen Mittag, als man mich endlich zu ihm durchstellte, hörte ich ihn dann auf seinem Frühstücksgetreide herumkauen.

»Kommen Sie um drei hierher«, meinte er. »Und fragen Sie nach Murray Zangwill. Mein alter Deckname ist rausgekommen, und hier wimmelt's von aufgeregten Pin-ups, die Probeaufnahmen haben wollen.«

Voll Mitleid mit dem geplagten Mann überbrückte ich die Zeit, indem ich einige meiner Sätze zu funkelnden Diamanten schliff, und um drei betrat ich mit dem auf edlem Pergamentpapier neu abgetippten Werk unterm Arm seine schicke Bleibe.

»Lesen Sie's mir vor«, befahl er und spuckte die eben abgebissene Spitze einer kubanischen Schmuggelzigarre in Richtung des unechten Utrillo.

»Vorlesen?«, fragte ich, wenig angetan von der Aussicht, mein Werk mündlich vortragen zu müssen. »Möchten Sie es nicht lieber selbst lesen? Dann können die feinen Rhythmen der Sätze in ihrem inneren Ohr widerhallen.«

»Nee, ich kriege das so besser mit. Außerdem hab ich meine Lesebrille gestern Abend bei Hooters liegen lassen. Fangen Sie an«, befahl Briggs und legte die Füße auf den Couchtisch.

»Oakvill, Kansas, liegt in einem besonders öden Abschnitt der weiten Zentralebene«, begann ich. »Wo einst Farmen das Landschaftsbild prägten, darbt jetzt die Erde. Wo Mais und Weizen für ein gedeihliches Auskommen sorgten, hat die Subventionierung der Landwirtschaft nicht den Wohlstand gesteigert, sondern das Gegenteil bewirkt.«

Biggs bekam glasige Augen. Sein Kopf war umhüllt von einer dicken Rauchwolke aus dem abscheulichen Stumpfen.

»Der klapprige Ford hielt vor dem verlassenem Farmhaus«, las ich weiter, »und drei Männer stiegen aus. Ruhig und ohne ersichtlichen Grund nahm der dunkelhaarige Mann die Nase des kahlköpfigen in die rechte Hand und drehte sie in einer weiten Kreisbewegung gegen den Uhrzeigersinn. Ein fürchterliches Knirschen durchbrach die Stille der Great Plains. ›Wir leiden«, sagte der dunkelhaarige Mann. ›Verflucht sei die willkürliche Gewaltsamkeit der menschlichen Existenz.«

Unterdessen hatte Larry, der dritte Mann, das Haus betreten und es irgendwie fertiggebracht, mit dem Kopf in einem irdenen Krug steckenzubleiben. Alles war plötzlich schwarz und beängstigend, als Larry blind im Zimmer umhertappte. Er fragte sich, ob es einen Gott gab, irgendeinen Sinn im Leben oder einen Plan hinter der Schöpfung, bis plötzlich der dunkelhaarige Mann hereinkam und einen schweren Poloschläger ergriff, um seinem Gefährten den Krug vom Kopf zu schlagen. Mit der aufgestauten Wut, die Jahre einer aus der nackten Absurdität des menschlichen Schicksals geborenen Angst verdeckte, zerschmetterte der Mann, den sie Moe nannten, das

Steingut. ›Zumindest sind wir frei in unseren Entscheidungen‹, weinte Curly, der Kahlköpfige. ›Zum Tode verurteilt, aber frei in unseren Entscheidungen.‹ Und damit stieß Moe ihm zwei Finger in die Augen. ›Ooh, ooh, ooh‹, jammerte Curly, ›der Kosmos entbehrt jeder Gerechtigkeit.‹ Er steckte Moe eine ungeschälte Banane in den Mund und stieß sie vollständig hinein.«

An diesem Punkt erwachte Biggs unvermittelt aus seiner Betäubung.

»Halt, nur bis dahin«, sagte er in Habtachtstellung. »Das ist einfach großartig. Es ist Johnny Steinbeck, es ist Capote, es ist Sartre. Ich wittre Geld und sehe Ehrungen voraus. Mit solchen Qualitätserzeugnissen hat unsereins seinen Ruf erworben. Fahren Sie nach Hause und packen Sie. Sie werden bei mir in Bel Air wohnen, bis sich ein angemesseneres Quartier findet – mit Pool und vielleicht einem dreilöchrigen Grün. Aber eventuell kann auch Hef Sie für 'ne Weile in der Villa unterbringen, falls Ihnen das lieber ist. Ich rufe inzwischen meinen Anwalt an und sichere mir die Rechte am gesamten Stoooge-Œuvre. Dies ist ein denkwürdiger Tag in den Annalen von Gutenbergsdorf.«

Ich brauche wohl nicht zu sagen, dass ich danach nie mehr etwas von E. Coli Biggs gehört habe, weder unter diesem noch irgend einem anderen Pseudonym. Als ich mit dem Koffer in der Hand zurück ins Carlyle kam, war er längst abgereist, entweder an die italienische Riviera oder zu den Turkmenischen Filmfestspielen, vielleicht aber auch nach Guinea-Bissau, um den letzten Stand dort zu erkunden – der Mann am Empfang wusste es nicht genau. Jedenfalls erwies es sich für einen kleinen Tintenkleckser namens Mehlwurm als schlechterdings unmöglich, einen Weltenbeweger wie ihn

aufzuspüren, der nie unter seinem richtigen Namen auftrat, und ich bin überzeugt, Faulkner und Fitzgerald hätten es auch nicht geschafft.